

»Sie machen aus einem Menschen eine Art Haustier«

»Die meisten werden so unglücklich nicht sein«

SPIEGEL-Streitgespräch Der Philosoph Richard David Precht sieht in Digitalisierung und künstlicher Intelligenz enorme Gefahren. Der Investor Frank Thelen hält das für typisch deutsche Bedenkenträgerei und wünscht sich mehr Begeisterung für die Technologien der Zukunft.



Peter Rigaud / hlf



Sebastian Wesemann / image47 / picture alliance / dpa

Diskutanten Precht, Thelen: »Sie sind zu misstrauisch, Herr Precht«

Precht, 55, und Thelen, 44, haben es mit ihren Büchern über künstliche Intelligenz und Zukunftstechnologien beide in die SPIEGEL-Bestsellerliste geschafft. Doch ihre Perspektiven könnten unterschiedlicher nicht sein. Philosoph Precht (»Wer bin ich – und wenn ja, wie viele?«) warnt vor der Entmündigung der Menschen und vor dem Verlust der Freiheit. Investor Thelen, bekannt durch die TV-Sendung »Die Höhle der Löwen«, will, dass die Deutschen weniger ängstlich in die Zukunft starren und endlich mitmachen bei den großen Innovationen. Zum Streitgespräch trafen sie sich per Videochat, da Thelen das geplante Treffen wegen eines positiven Corona-Tests absagen musste. Mittlerweile waren weitere Tests negativ.

SPIEGEL: Herr Precht, müssen Kinder lernen, wie Jeff Bezos und Elon Musk zu denken?

Precht: Ich bezweifle, dass die beiden tolle Vorbilder sind. Wenn alle Menschen denken würden wie sie, sähe es auf diesem Planeten wahrscheinlich nicht so gut aus.

SPIEGEL: Herr Thelen, dass Kinder so lernen sollen wie Bezos und Musk, war Ihre Formulierung, und Sie sind dafür in den sozialen Netzwerken heftig angegriffen worden. Was wollten Sie eigentlich sagen?

Thelen: Ich habe einen langen Artikel geschrieben, und da ist dieser Satz rausgegriffen worden, der so isoliert natürlich Blödsinn ist. Was mir wichtig ist: Jedes Kind sollte verstehen, wie Elon Musk und Jeff Bezos denken.

SPIEGEL: Warum?

Thelen: Ich habe Elon Musk mal kurz getroffen und mit Jeff Bezos gesprochen. Mich fasziniert, wie intelligent und geradlinig, wie langfristig und angstbefreit diese Typen denken und handeln. Sie erzeugen diese unfassbare Menge an Innovationen und neuen Produkten. Ganz anders als wir Deutschen und Europäer. Wir stehen daneben und schauen zu. Bei uns herrschen die Reichsbedenkenträger. Wo ist denn hier ein Manager von diesem Schlag? Einer, der nicht von Quartal zu Quartal denkt, sondern in wirklich großen Ideen?

SPIEGEL: Etwas konkreter, bitte!

Thelen: Die Deutschen haben ja immer noch nicht verstanden, warum Tesla auf einmal zehnmals besser dasteht als die gesamte deutsche Autoindustrie. Man tröstet sich mit der Behauptung, das sei eine Blase, die irgendwann platzt. Aber das ist Quatsch. Uns fehlt einfach diese besondere Denke – die nun mal die Zukunft ausmacht.

Precht: Dass man wissen sollte, wie diese Menschen denken, da stimme ich völlig zu.

Richard David Precht: »Künstliche Intelligenz und der Sinn des Lebens«. Goldmann; 256 Seiten; 20 Euro. Frank Thelen: »10 x DNA – Das Mindset der Zukunft«. Frank Thelen Media; 256 Seiten; 19,99 Euro. Das Gespräch führte der Redakteur Markus Brauck.

Mir macht aber gerade die Angstbefreiheit von Leuten wie Jeff Bezos selbst Angst. Das, was er tut, hat gewaltige soziale und politische Folgen, die in den Zukunftsszenarien dieser Herren und dieser Firmen nicht im Ansatz vorkommen.

SPIEGEL: Zum Beispiel?

Precht: Der Einsatz künstlicher Intelligenz kann dazu führen, dass in sehr vielen entscheidenden Lebensbereichen künftig Maschinen über menschliche Schicksale urteilen und richten. Es besteht also die reale Gefahr, dass unsere Freiheit sehr stark eingeschränkt wird. Mich stört überhaupt das Menschenbild, das in der Rhetorik etwa von Elon Musk deutlich wird. Der Mensch wird dort wie eine defizitäre Maschine beschrieben oder als absoluter Gewinnmaximierer oder als jemand, der nichts anderes zu tun hat, als unausgesetzt zu neuen Horizonten aufzubrechen.

SPIEGEL: Was stört Sie daran?

»Mich stört überhaupt das Menschenbild, das in der Rhetorik etwa von Elon Musk deutlich wird.«

Richard David Precht

Precht: Dass es so nicht stimmt. Alle Menschen, die ich kenne, sind sozialer, bescheidener, vorsichtiger. Und Visionen, die über das, was Menschen empfinden oder was ihnen wichtig ist, hinweggehen, entwickeln sich sehr leicht zu Totalitarismen. Das ist es, was mir Angst macht.

Thelen: Diese Angst kann ich nachvollziehen. Und da kann ich direkt noch ein paar Namen hinzufügen, Jack Ma und Alibaba beispielsweise. Viel progressiver, viel intelligenter und viel aggressiver. Aber Angst hilft nicht weiter. Ich bin Europäer. Ich glaube an eine Welt, in der wir ein starkes China, starke USA, aber auch ein starkes Europa brauchen, angesichts der

Probleme, denen wir ausgesetzt sind, wie des Klimawandels. Die USA und China bekriegen sich um die digitale Weltherrschaft bei künstlicher Intelligenz. Da sind Hunderte Milliarden im Spiel. Nur Europa ist nirgendwo dabei.

Precht: Vielleicht hat das manchmal auch Vorteile.

Thelen: Ja, jede neue Technologie birgt enorme Gefahren. Aber wir können nicht einfach sagen, Deutschland ist eine Hügelandschaft mit irgendwelchen Postkutschen. Es gibt kein Zurück. Es gibt kein Exil. Wir müssen technologisch auf Augenhöhe sein, damit wir unsere Werte dagegenstellen können. Sonst haben wir keine Relevanz, keine Daten, kein Kapital.

Precht: Ich würde zustimmen, dass wir ein wirtschaftlich starkes Europa brauchen. Ich würde zustimmen, dass es bestimmte Entwicklungen gibt, bei denen wir weitgehend abgehängt sind. Aber ich würde differenzieren. Es gibt Bereiche, da müssen wir vorne mit dabei sein. Und es gibt welche, da können wir das, was wir an Terrain verloren haben, nie mehr aufholen. Also sollten wir es lassen hinterherzulaufen. Sonst werden wir zu Argentinien.

SPIEGEL: Das müssen Sie erklären.

Precht: Argentinien war um die vorletzte Jahrhundertwende eines der reichsten Länder der Welt. Es hat jedoch die zweite industrielle Revolution verschlafen, weil die Rinderbarone dafür gesorgt hatten, dass alles beim Alten blieb. Später, unter Perón, hat man versucht, das mit einer gewaltigen Industrieförderung aufzuholen, und hat die Produkte der zweiten industriellen Revolution gebaut, Autos und Flugzeuge und so weiter. Wahrscheinlich werden Sie keines davon kennen, weil sich nichts davon langfristig auf dem Weltmarkt durchgesetzt hat. Es war einfach zu spät. Mit den Skaleneffekten der Ford Motor Company konnte Argentinien nicht mithalten.

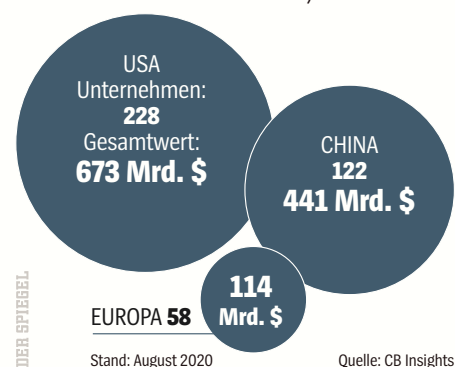
SPIEGEL: Deutschland droht jetzt dasselbe Schicksal?

Precht: Ich fürchte, der Staat fördert gerade mit sehr viel Geld zahlreiche Geschäftsideen, die uns nichts mehr nützen, weil jede wirklich gute Idee dort sowieso von Google oder Facebook aufgekauft wird. Zugleich gibt es Bereiche, wo wir stark sind. Umwelttechnik, KI-basierte Industrievernetzung oder Energiekonzepte, das sind wichtige Fragen für die ökologische Zukunft. Wenn wir unsere moralischen Werte ernst nehmen, müssen wir bei bestimmten Dingen einfach sagen: Die wollen wir lieber nicht haben. Überall, wo Maschinen über menschliche Schicksale entscheiden, urteilen oder richten, würden wir nicht nur unseren Datenschutz aufgeben, sondern auch unsere ethischen Werte als Europäer.

SPIEGEL: Ist das dieses Reichsbedenkenträgertum, von dem Sie vorhin sprachen, Herr Thelen?

Gründergeist

Unicorns (Start-ups mit einem Wert von mehr als einer Milliarde Dollar)



Thelen: Ich will auch nicht, dass meine Daten so genutzt werden wie in China. Wenn dort ein Hund seinen Kot hinterlässt, wird das auf einer digitalen Plakatwand aufgezeichnet. Und wenn man an der falschen Stelle hupt, kommt innerhalb von 30 Sekunden das Strafticket, weil die genau wissen, wer wo ist. Das ist der falsche Weg. Jedoch ist unser Weg, alles abzublocken, auch nicht besser.

SPIEGEL: Haben Sie ein Beispiel?

Thelen: Ich habe gerade mein Corona-Testergebnis bekommen, es war positiv. Doch die Corona-Warn-App sagt, ich habe kein Testergebnis. Die haben einfach null Daten. Ich musste mich aus Mallorca manuell per Papier anmelden. Da sind selbst die Spanier besser. Und das geschieht nur, weil wir Deutschen solche Datenangsthasen sind. Für uns sind Daten etwas Böses. Und Ihr neues Buch, Herr Precht, strickt an diesem Mythos. Wenn das meine Mutter liest, bekommt sie Angst. Fakt ist: Daten an sich sind erst mal gut. Nur haben wir in Europa keine.

Precht: Das stimmt doch nicht, anonymisierte Daten sind in Europa völlig legal. Wir können längst messen, wie viele Leute in Köln über eine Brücke fahren, um dann zu entscheiden, ob wir eine größere bauen. Dazu braucht man keine personenbezogenen Daten. Dasselbe gilt für anonymisierte Daten in der Medizin. Ich bin gegen die Verwendung personenbezogener Daten. Ich verstehe deren volkswirtschaftlichen Nutzen gar nicht. Die helfen nur für individualisierte Werbung.

Thelen: Okay, personenbezogene Daten sind ein Problem. Aber das Ergebnis dieses deutschen Datenschutz-Trasas ist, dass die Leute hier überhaupt keine mehr rausrücken, nicht mal für die Corona-App.

Precht: Das Problem der App ist die überzogene Erwartung, man könnte mit dieser technischen Lösung Corona in den Griff kriegen. Was haben wir alle neidvoll nach Südkorea geguckt. Mittlerweile sieht es dort ebenfalls nicht mehr so gut aus. Die Pointe ist: Den größten Effekt haben eher mittelalterliche Methoden – Abstand halten und Masken aufsetzen.

Thelen: Das stimmt nur zur Hälfte. Wenn wir alle diese App hätten und sie funktionieren würde, dann bräuchte sie deutlich mehr. Ich habe bis heute über die App noch niemanden über mein Testergebnis informieren können.

SPIEGEL: Liegt das am Datenschutz oder am technologischen Unvermögen der Unternehmen, die die App gebaut haben, an SAP und der Deutschen Telekom?

Thelen: Uns fehlt eine tief greifende digitale DNA. Eine digitale Verwaltung, digitale Offenheit. Bei uns wird alles noch auf Zetteln gespeichert – und dann wundern wir uns, dass es nicht funktioniert. Ich bin wirklich frustriert.

SPIEGEL: Vielleicht ist Corona ein gutes Beispiel für ein grundsätzlicheres Problem. Herr Precht, Sie schreiben, dass die digitale Industrie von der Behauptung lebt, dass es eine technologische Lösung für jedes Problem gibt. Und dass deshalb andere, simple Lösungen schon im Ansatz auf der Strecke bleiben.

Precht: Mich stört das Missverhältnis zwischen sozialer und technischer Fantasie. Nehmen wir die Debatte um selbstfahrende Autos. Wir haben 3000 Verkehrstote im Jahr, 380 000 Verletzte. Das ist ein schlechter Zustand. Aber brauchen wir deshalb gleich eine so aufwendige technische Lösung? Warum bemühen wir nicht unsere soziale Fantasie und sagen: Tempo 30 in den Städten und 100 auf den Autobahnen? Und eine regelmäßige Überprüfung der Fahrtüchtigkeit. Mit sehr gerin-

»Weniger ist mehr« kann nicht die Antwort sein. Das ist zynisch für die Hälfte der Menschheit.«

Frank Thelen

gem Aufwand könnten wir unsere Verkehrsprobleme deutlich besser lösen.

Thelen: Und was macht in Ihrer Welt die Oma? Die darf dann nicht mehr fahren, weil sie ein bisschen schlecht sieht?

Precht: Es gibt immer noch Taxis.

Thelen: Und wenn sie sich die nicht leisten kann?

Precht: Dann braucht die Oma mehr Rente. Das ist viel einfacher als vollautomatisierte Autos. Es gibt für viele Fragen des Straßenverkehrs ziemlich einfache Lösungen, die wenig kosten.

Thelen: Wir erzielen damit jedoch nicht die gleiche Produktivität.

Precht: Ich habe überhaupt nichts gegen Produktivität. Mir wäre sie allerdings deutlich lieber in Bereichen, in denen es wirk-

Abgehängt

Die größten Unternehmen nach Börsenwert, in Mrd. Dollar

Quelle:
Refinitiv
Datastream
Stand: 25.8.

1. Apple	USA	2135
2. Aramco	Saudi-Arabien	1864
3. Amazon	USA	1676
4. Microsoft	USA	1638
5. Alphabet/Google	USA	1093
6. Facebook	USA	800
7. Alibaba	China	774
8. Tencent	China	682
13. Tesla	USA	377
40. SAP	Deutschland	202

lich darum geht, große Probleme der Menschheit zu lösen. Stattdessen geht es in der Regel einzig und allein um die Frage: Wie mehr ich mein Kapital?

Thelen: Dem stimme ich überhaupt nicht zu. Insbesondere Elon Musk hat sein Geld genommen, wieder komplett ins Feuer geworfen, um was Neues zu machen. Der hätte sich auch eine Insel oder eine Megajacht kaufen und endlos chillen können. Doch er ist getrieben davon, dass wir aufhören müssen, fossile Brennstoffe zu verkaufen.

SPIEGEL: Verzicht ist für Sie keine Option, Herr Thelen?

Thelen: Herr Precht denkt einfach zu kurz. Es ist absurd, dass wir den Planeten mit Straßen verschandeln. Ich selbst investiere in Flugtaxi. In dem Unternehmen arbeiten 600 Leute, und hoffentlich werden wir da mal Weltmarktführer. Das ist eine Technologie, die Menschen emissionsfrei und sehr sicher von A nach B schießen kann. Und das wird nur möglich, weil wir technologisch weiterkommen wollten. Sie bleiben bei der Idee des Autos stecken.

Precht: Ich bin kein großer Fan des Autos. Mit Lufttaxi kenne ich mich nicht aus. Glauben Sie wirklich, dass noch zu Ihren Lebzeiten das, was wir jetzt an Autoverkehr haben, in der Luft abgewickelt werden wird?

Thelen: Bei kurzen Strecken bin ich eher für E-Bikes und andere Lösungen. Aber alles über 20, 30 Kilometer können wir zu einem großen Teil in den nächsten zehn, fünfzehn Jahren in die Luft verlagern. Starten werden wir damit schon in drei, vier Jahren. Das wird ein richtiger Massenmarkt.

SPIEGEL: Sie sind für technologische Lösungen. Fehlt es aber gerade beim Klimaschutz nicht eher am politischen Willen, vorhandene Lösungen durchzusetzen?

Thelen: Wollen Sie den Menschen in Brasilien sagen: Dein Leben wird schlechter, dafür holzen wir keinen Regenwald mehr ab? Nein, wir müssen ihnen den gleichen oder mehr Komfort liefern – Nahrung, Mobilität, Wärme, Kälte, was immer. Und das geht nur durch Technologie. Wir brauchen neue Speicher, Robot Farming, solche Sachen. »Weniger ist mehr« kann nicht die Antwort sein. Das wäre zynisch für die Hälfte der Menschheit.

Precht: Das Kernproblem ist, dass sich die Politik nicht viel traut, denn sie könnte Arbeitslose produzieren, ob beim Klimawandel oder der Digitalisierung. Das macht Politik erpressbar. Die beste Möglichkeit, aus dieser Falle herauszukommen, wäre ein bedingungsloses Grundeinkommen.

Thelen: Ja, da müssen wir hinkommen, das finde ich supergut. Zumindest ein Grundeinkommen, das fast bedingungslos ist. Also für alle, die sich fair verhalten.



COSTINER / BARCROFT MEDIA / GETTY IMAGES

Besucherin bei Digitalmesse in Yangzhou: »Die KI wird besser als Rembrandt malen«

Precht: Und was machen wir mit denen, die sich unfair verhalten? Die kriegen null? Dann werden die noch krimineller.

Thelen: Da kennen Sie sich besser aus. Ich habe nur so ein Bauchgefühl, dass es keinen Freifahrtschein geben darf, sich unsozial zu verhalten.

SPIEGEL: Sie sind beide für ein Grundeinkommen. Aber was fangen die Menschen mit ihrer Zeit an, wenn KI irgendwann alle Probleme löst?

Precht: Der Mensch kann dann nicht mal mehr künstlerisch kreativ sein. Denn die KI wird besser als Rembrandt malen. Irgendwann wird sie Muster selbstständig variieren und besser malen, als Rembrandt je hätte malen können. Mir gefällt die Vision nicht, dass wir irgendwann in einer Techno-Aristokratie leben. Wo die einen Entwicklungen vorantreiben und damit ihr Geld verdienen. Und alle anderen abgepeist werden. Das wäre ein gewaltiger sozialer Rückschritt.

Thelen: Genau das wird kommen, und wir werden es nicht aufhalten können. Und was macht dann der deutsche Fachverkäufer? Er hat auf einmal keine Karriereleiter mehr, weil die KI seinen Job hundertmal besser erledigt. Heute wird er gefeiert, weil er den 100. Kundenvertrag verkauft hat. Das fällt alles weg, und das ist scheiße, ja, richtig scheiße. Ich weiß nicht, wie sich das ändern lässt.

Precht: Das hört sich im Vergleich zu dem Optimismus, den Sie sonst verbreiten, sehr fatalistisch an.

Thelen: Ich glaube, wenn man den Menschen sagen würde: Hier habt ihr ein gutes Haus aus dem 3-D-Drucker, gute Nahrung aus einem Gewächshaus oder dem Labor, das alles wird per Drohne geliefert, und

wenn ihr wollt, könnt ihr Fußball spielen oder in den Wald gehen – ich glaube, die meisten werden dann so unglücklich nicht sein.

Precht: So machen Sie aus einem Menschen, der noch weitgehend selbstbestimmt ist, eine Art Haustier. Das wird nicht funktionieren. Die Mehrheit würde vermutlich lieber so leben, wie sie jetzt lebt.

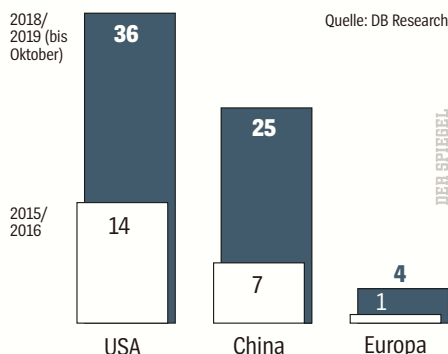
SPIEGEL: Das Grundproblem der digitalen Ökonomie ist die unglaubliche Machtkonzentration weniger Plattformkonzerne.

Precht: Mich interessiert in dem Zusammenhang, Herr Thelen, warum Sie jemanden wie Jeff Bezos so positiv sehen. Der Mann zertrümmert unsere Innenstädte und unsere urbane Kultur.

Thelen: Bezos ist nicht nur der Zerstörer, als den Sie ihn hier hinstellen. Er reduziert auch CO₂. Richtig radikal. Er will sogar CO₂-negativ werden. Und ernsthaft: Wollen Sie keinen Onlinehandel mehr?

Luft nach oben

Privatwirtschaftliche Investitionen im Bereich künstliche Intelligenz, in Milliarden Dollar



Precht: Man könnte zumindest bei den Onlinegiganten eine höhere Mehrwertsteuer erheben, nicht für jeden, der online etwas verkauft, sondern ab einer bestimmten kritischen Größe.

Thelen: Die Machtkonzentration ist tatsächlich ein Problem. Ich erlebe das selbst, wenn das Produkt eines unserer Start-ups bei Amazon gesperrt wird oder unsere App aus dem App Store fliegt. Andererseits begeistert es mich, was diese Unternehmer geleistet haben, und ich möchte, dass wir endlich auch in Europa mal wieder was richtig Geiles hinstellen.

Precht: Wir erleben doch gerade eine Zerstörung der freien und sozialen Marktwirtschaft. Und zwar deswegen, weil diese Firmen nicht Teilnehmer auf einem Markt sind, sondern weil sie selbst den Markt darstellen. Google etwa ist quasi die globale Wissensökonomie selbst. Amazon bildet den Großteil des internationalen Onlinehandels ab. Darauf haben wir ordnungspolitisch bislang in keinster Form reagiert.

SPIEGEL: Was ist Ihr Vorschlag?

Precht: Wir sind ja kein gleichberechtigter Marktteilnehmer mehr. Also müssen wir darüber nachdenken, wie wir unsere Märkte schützen. Das klingt ein bisschen altmodisch, ist es jedoch nicht. Trump denkt darüber nach, wie er seine Märkte gegenüber China schützt. Europa muss das in der digitalen Welt tun. Es widerspricht nicht dem Grundsatz des Liberalismus, seine Märkte bis zu einem gewissen Grad abzuschotten.

Thelen: Ich fände das furchtbar, doch vielleicht haben Sie recht. Es gibt überhaupt kein europäisches Produkt mehr im digitalen Sektor, außer Spotify vielleicht. Mein Herz blutet, wenn ich das sage, weil ich immer lieber innovativ war. Nun stecken wir so tief in der Scheiße, dass wir vielleicht mal eingreifen müssen für eine begrenzte Zeit, um das Europäische voranzubringen.

SPIEGEL: Die Exportindustrie wird sich für Ihren Vorschlag bedanken. Die erste Reaktion der USA auf eine solche Abschottung wären vermutlich hohe Zölle auf deutsche Autos.

Precht: Ja, deshalb wird Herr Altmaier auch nicht dafür sein. Er hat Angst, dass wir auf den Produkten sitzen bleiben, die wir gerade wunderbar nach Amerika verkaufen. Andererseits sind Autos mit Verbrennungsmotor Produkte der Vergangenheit.

Thelen: Abschottung ist immer riskant. Man sieht das gerade am Kampf zwischen China und den USA. Da kommt jeder Schlag gegen den anderen wie ein Bumerang zurück. Apple-Boss Tim Cook etwa findet diesen Handelskrieg gar nicht lustig. Er will ja weiter iPhones nach China verkaufen. So einfach kommen wir aus unserer Misere nicht heraus, fürchte ich.

Der mit dem Boss tanzt

Konzerne Im September geht Siemens Energy an die Börse. Damit das gelingt, muss der neue Chef Christian Bruch die fossile Firma als nachhaltigen Riesen verkaufen. Und Joe Kaeser auf Abstand halten.

SPIEGEL: Sie haben jetzt eine gute Stunde diskutiert, und ich frage mich: Wer von Ihnen ist eigentlich der größere Pessimist?
Precht: Herr Thelen. Ich bin kein Pessimist. Ich sehe Schattenseiten. Ich sehe Dinge auf uns zukommen, über die wir uns schnellstens Gedanken machen müssen. Ich glaube aber nicht, dass wir allen Entwicklungen hilflos ausgeliefert sind. Ich bewahre mir einen gewissen Optimismus, dass wir mitgestalten können.

Thelen: Ich bin total positiv, weil ich glaube, dass die Menschheit ihre großen Probleme durch Technologie lösen wird. Und ich freue mich auf die Zukunft. Ich meine: Wie geil ist das, wenn ich einfach in ein Flugtaxi einsteigen kann? Oder wenn ich weiß, ich esse ein super leckeres Steak, das diesen Planeten überhaupt nicht negativ beeinflusst, weil es aus dem Labor stammt?
Precht: Ich würde dieses Steak auch gern genießen, unter der Bedingung, dass die Patente für die Herstellungsverfahren am Ende nicht bei wenigen Firmen liegen. Ich möchte eine Konzentration von Marktmacht bei der Herstellung von künstlichem Fleisch verhindern. Nur dann kann es eine Lösung sein.

Thelen: Sie sind da zu misstrauisch, Herr Precht! Diese Techis sind coole Jungs, man muss sie persönlich erlebt haben, sie wollen das Gute.

Precht: Es geht doch überhaupt nicht um die Charaktereigenschaften dieser Leute, sondern darum, dass ihre Firmen Kapital aus aller Welt einsammeln, eine unglaubliche Macht entwickeln und bestimmte Technologien in die Welt setzen. Da ist es ziemlich egal, ob der CEO persönlich ein netter Mensch ist oder nicht. Nicht auf den Charakter kommt es an, sondern auf die Ethik der Geschäftsmodelle.

SPIEGEL: Auf dem Streamingportal Amazon Prime läuft gerade die Serie »Upload«. Die Geschichte: Menschen können ihr Bewusstsein am Ende des Lebens in einer wunderbaren virtuellen Welt hochladen. Wenn es das gäbe, würden Sie sich hochladen lassen?

Precht: Ich würde es nicht tun. Schon der konservativ-liberale US-Philosoph Robert Nozick hat sich eine ähnliche Maschine ausgedacht, eine wunderbare Matrix, in der man glücklich ist. Aber im Leben macht nichts Spaß, wenn es nicht zugleich auch misslingen kann. Und es gibt nur deswegen Freude und Glück in der Welt, weil auf der anderen Seite Unglück und Leid stehen.

Thelen: Ich habe eine Detailfrage. Wann kann ich genau da einsteigen?

SPIEGEL: Kurz bevor Sie sterben – Tod oder Upload.

Thelen: Na dann, definitiv ja. Das ist doch absolut cool.

SPIEGEL: Herr Precht, Herr Thelen, wir danken Ihnen für dieses Gespräch.

Der 12. August war ein Tag ganz nach dem Geschmack von Joe Kaeser, 63, und Christian Bruch, 50: Die beiden obersten Siemens-Manager verbrachten ihn getrennt.

Kaeser, der scheidende Konzernchef, flog mit Bundesaußenminister Heiko Maas nach Beirut, um zu erkunden, wie Siemens beim Wiederaufbau der libanesischen Hauptstadt nach der Explosionskatastrophe helfen könnte.

Bruch, der neue Chef der Energiesparte, fuhr in die Südsteiermark. In der kleinen Gemeinde Weiz betreibt Siemens den größten Standort für den Bau großer Kraftwerkstransformatoren. Bruch mag solche Trips in die Provinz: »Ich bin ein großer Freund von Werksbesichtigungen, schließlich wird dort das Geld verdient – oder versenkt.«

Kaeser, der Staatsmann. Bruch, der Malocher. Der eine schwebt nach 40 Jahren Siemens-Karriere über den Dingen. Der andere gräbt sich als Neuling tief in den Konzern hinein. Bruch war erst Anfang Mai als Chef des Energiegeschäfts vom Gaskonzern Linde geholt worden, nachdem sein Vorgänger Michael Sen überraschend hingeworfen hatte. Seither hat Bruch schon ein halbes Dutzend Standorte besucht, auch solche, die Kaeser noch nie von innen gesehen hat.

Die Arbeitsteilung des ungleichen Duos klingt perfekt. Doch spätestens ab September dürfte das Verhältnis der beiden Manager auf eine harte Probe gestellt werden. Dann muss Bruch die noch immer vom Kohle- und Gasgeschäft abhängige Energiesparte an die Börse bringen und damit gleich zwei Wunder auf einmal vollbringen: Der promovierte Maschinenbauingenieur soll Kaesers Vermächtnis retten – indem er beweist, dass die von Big Joe angestoßene Zerlegung des Riesenreichs in kleinere Spezialfirmen die richtige Entscheidung war. Die einstige Lichtochter Osram und die Medizintechnik sind schon abgenabelt. Mit Siemens Energy folgt nun der letzte und vielleicht schwierigste Teil.

Denn der Kraftakt kann nur gelingen, wenn Bruch ein zweites Wunder schafft – sich freizuschwimmen von Kaeser. Das verlangt schon das Aktiengesetz. Danach liegt die Führung eines Unternehmens beim Vorstand, der Aufsichtsrat darf lediglich kontrollieren. Sich zurückzune-

men aber fällt dem scheidenden Siemens-Boss, der künftig dem Energy-Aufsichtsrat vorsitzen wird, erfahrungsgemäß schwer.

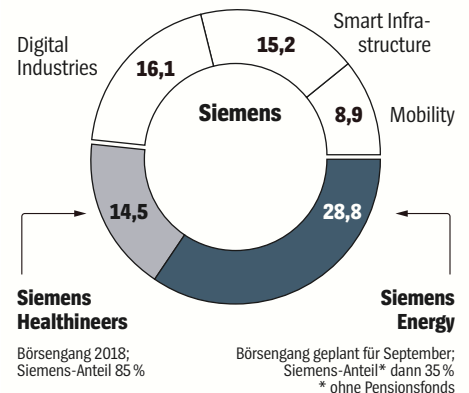
Schon vor dem Börsengang machte Kaeser klar, was Bruch künftig zu wollen hat. In einem Interview mahnte der Siemens-CEO, der künftige Energy-Vorstand müsse »zügig einen interessengerechten Plan für den Ausstieg aus der Kohle« vorlegen. »Wir brauchen keinen Schubs, um zu wissen, dass wir langfristig aus der Kohle rausmüssen«, kontert Bruch, »es geht vielmehr darum, wie.« Das darf man als Versuch lesen, Distanz zu wahren.

Tatsächlich weiß auch Bruch, dass sich das schmutzige Energiegeschäft an der Börse nur verkaufen lässt, wenn es gelingt, ihm ein grünes Mäntelchen umzuhängen. Wie das genau gehen soll, haben Bruch und seine Berater in den vergangenen Monaten eronnen, am 1. September soll der Plan den Investoren vorgestellt werden.

Die Details sind bislang nicht bekannt, nur so viel: Der neue Siemens-Ableger soll als grüner Riese und Entwicklungshelfer für eine CO₂-freie Zukunft vermarktet werden. Bis dahin ist es allerdings ein weiter Weg. Noch liegt der Umsatzanteil der

Getrennte Wege

Umsätze der industriellen Geschäfte von Siemens im Geschäftsjahr 2019, in Milliarden Euro



Mitarbeiter 30. September 2019

